

Elternschaft und Lebenszufriedenheit in Deutschland

Matthias Pollmann-Schult

Zusammenfassung: Der vorliegende Beitrag untersucht den Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebenszufriedenheit. Im Zentrum des Interesses steht die Frage, inwiefern die elterliche Lebenszufriedenheit durch individuelle und familiäre Kontextfaktoren beeinflusst wird. Grundlage der empirischen Untersuchung sind die Daten der ersten Welle des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam). Insgesamt zeigen die durchgeführten Querschnittsanalysen, dass Eltern zwar eine verringerte Zufriedenheit mit ihrer Freizeit, ihren sozialen Kontakten und ihrer Partnerschaft verzeichnen, jedoch mit ihrem Leben allgemein zufriedener sind als kinderlose Personen. Eine erhöhte Lebenszufriedenheit wird insbesondere in den ersten Jahren nach der Geburt eines Kindes beobachtet. Die Zufriedenheit der Eltern ist jedoch von verschiedenen Kontextfaktoren abhängig. Eine vergleichsweise hohe Lebenszufriedenheit berichten Eltern in den mittleren und höheren Einkommenslagen, wohingegen bei einkommensschwachen Personen ein nur geringer Zusammenhang zwischen der Elternschaft und der Lebenszufriedenheit beobachtet wird. Ferner variiert die Lebenszufriedenheit von Müttern, aber nicht die der Väter mit ihrem Erwerbsstatus. So berichten lediglich nichterwerbstätige und teilzeitbeschäftigte Mütter eine höhere Lebenszufriedenheit als kinderlose Frauen. Schließlich verzeichnen Väter, bei denen die Familiengründung vermutlich ungeplant erfolgte, kein höheres Zufriedenheitsniveau als Männer ohne Kinder.

Schlagwörter: Lebenszufriedenheit · Elternschaft · Wohlbefinden

1 Einleitung

Familiäre Ereignisse wie die Familiengründung stellen zentrale Statuspassagen im Lebensverlauf dar, die eine umfassende Neustrukturierung der Lebensführung bewirken. Hiervon betroffen sind etwa die Erwerbstätigkeit, die Freizeitgestaltung und die Ausgestaltung sozialer Beziehungen. Dabei kann sich der Übergang zur Elternschaft auf die verschiedenen Lebensbereiche sowohl positiv als auch negativ auswirken (siehe *Nomaguchi/Milkie* 2003). Zum einen stellt die Familiengründung ein

belastendes Ereignis dar, das mit Einschränkungen der eigenen Bedürfnisse und Interessen einhergeht. Väter und Mütter berichten oftmals eine geringere Zufriedenheit mit ihrer Partnerschaft (Keizer *et al.* 2010; Twenge *et al.* 2003) und eine höhere psychische Belastung (Ross/van Willigen 1996) als kinderlose Personen. Ferner bewirkt die Familiengründung einen Rückgang außerhäuslicher Freizeitaktivitäten (Knoester/Eggebeen 2006; Pollmann-Schult 2010).

Trotz der vielfältigen belastenden Auswirkungen der Elternschaft wird häufig ebenfalls ein – zumindest temporärer – Anstieg der allgemeinen Lebenszufriedenheit nach der Familiengründung beobachtet (Kohler *et al.* 2005; Pollmann-Schult 2010; Myrskylä/Margolis 2012). Wie lässt sich ein solcher positiver Effekt der Elternschaft auf die Lebenszufriedenheit erklären? Hierzu kann der „Value of Children“-Ansatz (VOC) herangezogen werden. Der VOC-Ansatz (Nauck 2001) knüpft an die Theorie der sozialen Produktionsfunktion (Ormel *et al.* 1999) an und postuliert, dass Eltern anhand von Kindern sowohl ihre soziale Anerkennung als auch ihr physisches Wohlbefinden zu maximieren versuchen. In modernen Gesellschaften tragen Kinder in erster Linie zur Optimierung der sozialen Ankererkennung bei. Dies geschieht zum einen dadurch, dass durch Kinder enge, intime und auf Dauer angelegte soziale Beziehungen geschaffen werden, welche die emotionalen Bedürfnisse der Eltern befriedigen. Ferner können Kinder als ein Statusmerkmal fungieren, mit dem gesellschaftliche Wertschätzung generiert wird. Schließlich können Kinder die soziale Integration ihrer Eltern fördern, da sich durch die Elternschaft Gelegenheitsstrukturen für neue Sozialkontakte und soziales Engagement ergeben. So erfordert die institutionelle Einbindung des Kindes in den Kindergarten, die Schule oder den Sportverein oftmals ein bürgerschaftliches Engagement der Väter und Mütter und schafft neue Kontaktmöglichkeiten zu anderen Eltern (Eggebeen/Knoester 2001; Knoester/Eggebeen 2006).

Es stellt sich allerdings die Frage, ob ein Anstieg der Lebenszufriedenheit nach der Familienbildung nachhaltig ist oder eher einen temporären Charakter hat. Die in der Zufriedenheitsforschung vorherrschenden Erklärungsansätze – dies sind die Adaptation-Level Theorie (Brickman/Campbell 1971) und die Set-Point Theorie (Headey/Wearing 1989) – begreifen die Lebenszufriedenheit als ein zeitlich stabiles und kaum veränderbares Merkmal einer Person. Gemäß empirischen Studien wird die Lebenszufriedenheit wesentlich durch zeitkonstante Persönlichkeitsmerkmale wie etwa Neurotizismus und Extraversion geprägt (Diener/Lucas 1999). Insgesamt wird davon ausgegangen, dass bedeutsame Lebensereignisse das subjektive Wohlbefinden nur temporär verändern und nach einiger Zeit eine Annäherung an das ursprüngliche Zufriedenheitsniveau erfolgt. Entsprechende Studien zeigen in der Tat, dass einschneidende Lebensereignisse das Zufriedenheitsniveau nur kurzfristig beeinflussen (Lucas *et al.* 2003; Clark *et al.* 2008). So wirkt sich die Eheschließung nur in den ersten Ehejahren positiv auf die Lebenszufriedenheit aus (Stutzer/Frey 2006), aber auch negative Ereignisse wie Scheidung oder Tod des Partners haben einen relativ kurzfristigen Effekt auf das subjektive Wohlbefinden (Andreß/Bröckel 2007; Lucas *et al.* 2003). In Bezug auf den hier zu untersuchenden Effekt der Elternschaft auf die Lebenszufriedenheit ist daher zu erwarten, dass sich ein erhöhtes Zufriedenheitsniveau vor allem in den ersten Jahren nach der Geburt eines Kindes zeigt.

Der vorliegende Beitrag analysiert den Zusammenhang zwischen der Elternschaft und der Lebenszufriedenheit anhand der Daten des Beziehungs- und Familienpanels. Dabei wird die elterliche Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit von verschiedenen Kontextfaktoren wie der Einkommenssituation, der Erwerbsbeteiligung sowie der Geplantheit der Familiengründung betrachtet. Ferner wird untersucht, inwiefern biologische Kinder und Stiefkinder in unterschiedlicher Weise das Zufriedenheitsniveau ihrer Eltern beeinflussen. Der folgende zweite Abschnitt skizziert den Forschungsstand hinsichtlich der Auswirkungen der Elternschaft auf die Lebenszufriedenheit. Hieran anschließend werden im dritten Abschnitt die Datenbasis und das methodische Vorgehen beschrieben. Der vierte Abschnitt präsentiert verschiedene Modellberechnungen zum Zusammenhang zwischen subjektivem Wohlbefinden und der Elternschaft; im fünften Abschnitt werden methodische Probleme diskutiert. Im letzten Abschnitt werden die Ergebnisse zusammenfassend diskutiert.

2 Elternschaft und Lebenszufriedenheit

Obwohl der Zufriedenheitsforschung in den vergangenen zwei Jahrzehnten ein enormes Interesse entgegengebracht wurde, ist der Zusammenhang zwischen Fertilität und Lebenszufriedenheit in deutschsprachigen als auch in internationalen Studien bislang kaum explizit untersucht worden. Viele Studien zum subjektiven Wohlbefinden berücksichtigen das Vorhandensein von Kindern als einen von vielen möglichen Einflussfaktoren. Dies gilt insbesondere für die vorhandenen Längsschnittstudien, die der Frage nachgehen, wie sich zentrale Lebensereignisse – Heirat, Scheidung, Verwitwung, Arbeitslosigkeit sowie die Geburt eines Kindes – auf die Lebenszufriedenheit auswirken. In der Regel zeigen diese Studien einen Anstieg der Lebenszufriedenheit im Zeitraum der Geburt eines Kindes und einen darauf folgenden Rückgang ab dem zweiten Lebensjahr des Kindes (*Clark et al.* 2008; *Frijters et al.* 2011; *Clark/Georgellis* 2012; *Angeles* 2010). Einige dieser Studien beobachten einen Abfall der Lebenszufriedenheit unter das Niveau vor der Geburt des Kindes und konstatieren, dass Elternschaft langfristig einen negativen Effekt auf das subjektive Wohlbefinden hat (*Clark et al.* 2008; *Clark/Georgellis* 2012). Ein solcher langfristig negativer Effekt der Elternschaft auf das subjektive Wohlbefinden wird auf einen Rückgang an partnerschaftlicher Freizeit (*Claxton/Perry-Jenkins* 2008) sowie eine Zunahme an Partnerschaftskonflikten (*Nomaguchi/Milkie* 2003) und Depressionen (*Evenson/Simon* 2005) zurückgeführt.

In den oben genannten Längsschnittstudien bleibt jedoch unberücksichtigt, dass der Effekt der Elternschaft auf die Lebenszufriedenheit mit individuellen und familialen Merkmalen variieren kann. Die vorliegende Studie geht daher der Frage nach, inwiefern die elterliche Lebenszufriedenheit durch individuelle und familiäre Kontextfaktoren beeinflusst wird.

Zum einen kann sich die Lebenszufriedenheit von Vätern und Müttern unterscheiden. Häufig wird die Annahme getroffen, dass die Familiengründung für Frauen einen stärker negativen Effekt auf die Lebensführung und das Wohlbefinden hat

als für Männer (*Nomaguchi/Milkie* 2003; *Umberson/Grove* 1989). Dies führen *Nomaguchi* und *Milkie* darauf zurück, dass Mütter einen höheren Anteil an der Haus- und Familienarbeit erledigen und größere Vereinbarkeitsprobleme zwischen Familie und Beruf erfahren als Väter. Andererseits jedoch zeigen verschiedene Studien bei Frauen einen stärkeren Anstieg der Lebenszufriedenheit nach der Familiengründung als bei Männern (*Clark et al.* 2008; *Kohler et al.* 2005; *Myrskylä/Margolis* 2012; *Clark/Georgellis* 2012).

Ebenfalls variiert die elterliche Lebenszufriedenheit mit dem Familienstand. So berichten alleinerziehende Personen eine deutlich niedrigere Lebenszufriedenheit als Kinderlose (*Aassve et al.* 2011; *Frey/Stutzer* 2000). Die geringere Lebenszufriedenheit von Alleinerziehenden scheint in erster Linie aus finanziellen Problemen und psychischem Stress zu resultieren, welche in dieser Personengruppe überdurchschnittlich häufig beobachtet werden. Das Vorhandensein einer stabilen Partnerschaft ist offenbar eine Grundvoraussetzung für einen Anstieg der Lebenszufriedenheit nach der Familienbildung.

Ferner kann die Lebenszufriedenheit von Eltern durch die Einkommens- und Erwerbssituation beeinflusst werden. Kinder verursachen hohe finanzielle Kosten, die insbesondere für einkommensschwache Haushalte belastend wirken. So argumentiert *Bird* (1997), dass nicht Kinder an sich das psychische Wohlbefinden der Eltern beeinträchtigen, sondern vor allem die mit der Familiengründung einhergehenden finanziellen sowie sozialen Belastungen (siehe auch *Ross/van Willigen* 1996). Auch wenn die finanziellen Belastungen bei deutschen Eltern durch sozialstaatliche Leistungen wie das Kinder- oder Elterngeld abgemildert werden und die Befunde US-amerikanischer Studien nicht umstandslos auf deutsche Verhältnisse übertragbar sind, so ist doch anzunehmen, dass sich die Familiengründung bei gutverdienenden Paaren positiver auf die Lebenszufriedenheit auswirkt als bei einkommensschwachen Paaren.

Differenzen in der Lebenszufriedenheit bestehen ebenfalls hinsichtlich des Erwerbsstatus der Eltern. So führen bei Doppelverdienerpaaren die elterlichen Erziehungs- und Betreuungsaufgaben in erhöhtem Maße zu Vereinbarkeitsproblemen (*Winslow* 2005) und können dadurch die Partnerschaftszufriedenheit schmälern sowie partnerschaftliche Konflikte verstärken (*Claxton/Perry-Jenkins* 2008). Da Eltern in Einverdienerhaushalten seltener einer solchen doppelten Belastung ausgesetzt sind, ist zu erwarten, dass diese Personen eine höhere Lebenszufriedenheit verzeichnen als Eltern in Doppelverdienerhaushalten. Von Vereinbarkeitsproblemen sind in besonderer Weise erwerbstätige Mütter betroffen (*Grunow et al.* 2007), die neben der Erwerbstätigkeit oftmals noch den Großteil der Haus- und Familienarbeit erledigen. Daher erwarten wir, dass insbesondere Mütter in Doppelverdienerhaushalten ein geringes Zufriedenheitsniveau berichten. Bei Vätern, die häufig nur einen geringen Anteil der häuslichen Arbeit übernehmen, sollte die Lebenszufriedenheit hingegen in nur geringem Maße durch die Erwerbskonstellation beeinflusst werden.

Schließlich kann die Lebenszufriedenheit der Eltern mit dem Verwandtschaftsverhältnis zum Kind sowie der Geplantheit der Familiengründung variieren. So werden in Stieffamilien häufiger Eltern-Kind-Konflikte beobachtet (*Schlomer et al.* 2010), die das subjektive Wohlbefinden beeinträchtigen können. Tatsächlich deuten

verschiedene Studien darauf hin, dass Eltern von Stiefkindern weniger zufrieden sind als Eltern von ausschließlich biologischen Kindern (*Kohler et al. 2005; Rogers/White 1998*). Auch kann die Lebenszufriedenheit der Eltern davon abhängen, ob die Familiengründung geplant oder ungeplant erfolgt ist. So wirken sich ungeplante Familiengründungen negativ auf die elterliche Beziehungsqualität (*Cox et al. 1999*) und die subjektiv wahrgenommene Belastung aus (*Leathers/Kelley 2000*). Insbesondere unerwünscht geborene Kinder können langfristig negative Folgen für die Lebenszufriedenheit haben (*Barber et al. 1999*). Insgesamt ist zu erwarten, dass Eltern von Stiefkindern eine geringere Lebenszufriedenheit berichten als Eltern mit ausschließlich biologischen Kindern und dass ungeplante Familiengründungen zu einem geringeren Zufriedenheitsniveau führen als geplante Familiengründungen.

3 Daten, Operationalisierung und Methode

3.1 Datenbasis

Für die folgenden Analysen werden die Daten des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) genutzt, welches von Josef Brüderl, Johannes Huinink, Bernhard Nauck und Sabine Walper geleitet wird (*Huinink et al. 2011*). Die pairfam-Studie ist als jährliche Wiederholungsbefragung konzipiert und wird als Langfristvorhaben durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. In der ersten Befragungswelle, die 2008/09 erfolgte, wurden etwa 12.000 Jugendliche und Erwachsene der Geburtskohorten 1971-1973, 1981-1983 und 1991-1993 befragt. Zum Zeitpunkt der ersten Befragung waren die Respondenten somit 15-17, 25-27 bzw. 35-37 Jahre alt. Zusätzlich zu den insgesamt 12.402 Ankerpersonen wurden ebenfalls 3.729 Partner der Ankerpersonen befragt, deren Angaben zur Lebenszufriedenheit in der vorliegenden Untersuchung jedoch nicht berücksichtigt werden. Die pairfam-Studie erhebt schwerpunktmäßig Informationen zur Partnerschaftsbeziehung, Familiengründung und -erweiterung sowie Eltern-Kind-Beziehung. Darüber hinaus erfasst die Studie Angaben sowohl zur generellen Lebenszufriedenheit als auch zur Zufriedenheit mit der Partnerschaft oder der Freizeit. Ferner enthält der Datensatz grundlegende Informationen zur Erwerbsbeteiligung und zur Einkommenssituation.

Im Folgenden werden Querschnittsanalysen anhand der Daten der ersten Befragungswelle durchgeführt. Daher ist es nicht möglich, in geeigneter Weise für Selektionseffekte zu kontrollieren und die Kausalrichtung des Zusammenhangs zwischen Elternschaft und Lebenszufriedenheit eindeutig zu bestimmen. Auf die sich hieraus ergebenden Implikationen wird im Anschluss an die Ergebnisdiskussion eingegangen.

Die Analyse beschränkt sich auf die Daten der beiden älteren Kohorten, also der 25-27 und 35-37 Jahre alten Respondenten sowie auf Frauen und Männer mit einem heterosexuellen Partner. Alleinerziehende Personen werden in den Analysen somit nicht berücksichtigt. Darüber hinaus bleiben Personen mit einem volljährigen Kind sowie kinderlose Personen, die selbst oder deren Partner unfruchtbar sind, als auch Personen mit nur mäßigen oder schlechten Deutschkenntnissen von der Analyse ausgeschlossen. Schließlich beschränkt sich die Analyse auf kinderlose Personen

und Eltern die gemeinsam mit ihren Kindern in einem Haushalt leben. Durch die Eingrenzung der Untersuchungsstichprobe auf Personen in Partnerschaften, die nicht getrennt von ihren Kindern wohnen, werden mögliche Konfundierungen zwischen der Elternschaft und dem Partnerschaftsstatus vermieden. Dies hat jedoch auch zur Folge, dass die Analysen keine Aussagen über die Lebenszufriedenheit von allein-stehenden Eltern oder Trennungsvätern bzw. -müttern erlauben.

Die Daten der Geburtskohorten 1981-1983 und 1971-1973 werden in den Analysen gepoolt. Da die Geburtskohorten bei der Befragung eine unterschiedlich hohe Ausfallwahrscheinlichkeit verzeichneten, wird in allen Analysen die von *Brüderl et al.* (2010) empfohlene Designgewichtung vorgenommen.

3.2 Operationalisierung und Methode

Die zentrale unabhängige Variable der Untersuchung ist die Lebenszufriedenheit der Befragungspersonen. Die Lebenszufriedenheit basiert auf einer Bewertung des eigenen Lebens (*Diener/Lucas* 1999; *Diener et al.* 1999). Sie ist das Resultat eines Urteilsprozesses, in dem Individuen ihre Lebensbedingungen auf Grundlage selbst festgelegter Kriterien, Ziele und Ansprüche bewerten. Somit ist die Lebenszufriedenheit ein rein kognitives Konstrukt und unabhängig von emotionalen Stimmungen, allerdings ist eine eindeutige Differenzierung zwischen der emotionalen Stimmung und der Lebenszufriedenheit in der empirischen Forschung meistens nicht möglich. Die Lebenszufriedenheit sowie die Zufriedenheit mit der Freizeit, der Partnerschaft und den sozialen Kontakten wurden in der pairfam-Studie anhand einer 11-Punkte Skala erhoben (0 = sehr unzufrieden; 10 = sehr zufrieden). Die Zufriedenheitsmessung in der pairfam-Studie entspricht weitgehend der Vorgehensweise im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) und anderen repräsentativen Bevölkerungsumfragen. In der Zufriedenheitsforschung wird die Lebenszufriedenheit häufig anhand von Multi-Item-Skalen gemessen, jedoch zeigen verschiedene Studien, dass die Zufriedenheitsmessung mit einem einzelnen Item ebenfalls reliable und valide Ergebnisse hervorbringt. So berechnen *Lucas* und *Donnellan* (2012) anhand der Längsschnittinformationen zur Lebenszufriedenheit im SOEP eine Reliabilität von 0,74. *Abdel-Khalek* (2006) berichtet eine hohe Test-Retest-Reliabilität ($r = 0,86$) bei der Messung der Lebenszufriedenheit anhand einer Einzel-Item-Skala mit einem Abstand von einer Woche. Ferner konstatiert *Abdel-Khalek* eine zufriedenstellende Korrelation der Einzel-Item-Skala mit etablierten Multi-Item-Skalen wie dem Oxford Happiness Inventory ($r = 0,63$) und der Satisfaction with Life Scale ($r = 0,58$), was auf eine gute Kriteriumsvalidität der Einzel-Item-Skala hindeutet.

Die zentrale Kovariate der Analyse ist die familiäre Situation. Sie wird in den verschiedenen Modellen über das Vorliegen einer Elternschaft oder das Alter des jüngsten Kindes abgebildet. Weitere wichtige Kovariaten stellen der Erwerbsstatus, die Einkommenssituation, das Verwandtschaftsverhältnis zum Kind sowie die Geplantheit der Familiengründung dar. Hinsichtlich des Erwerbsstatus wird zwischen Nichterwerbstätigen, Teilzeitbeschäftigten (bis 30 Wochenstunden) und Vollzeitbeschäftigten (30 Wochenstunden und mehr) unterschieden. Zur Berücksichtigung der Einkommenssituation werden die Befragungspersonen in vier Einkommensklassen

unterteilt. Hierzu wird das bedarfsgewichtete Haushaltsnettoeinkommen, also das Nettoäquivalenzeinkommen verwendet. In Anlehnung an die im Datenreport (*Statistisches Bundesamt* 2011) vorgenommene Einteilung werden folgende Einkommensklassen gebildet: weniger als 75 % des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens (*Armut und prekärer Wohlstand*), 75-100 % des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens (*untere und mittlere Einkommenslage*), 100-125 % des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens (*mittlere bis gehobene Einkommenslage*) und über 125 % des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens (*gehobene Einkommenslage*). Das durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen betrug im Jahr 2009 exakt 1499 € (*Statistisches Bundesamt* 2011).

Hinsichtlich des Verwandtschaftsverhältnisses zwischen Eltern und Kindern wird zwischen drei Gruppen differenziert: Befragungspersonen mit ausschließlich biologischen Kindern beider Partner, Befragungspersonen mit mindestens einem Stiefkind, Befragungspersonen mit mindestens einem biologischen Kind aus einer früheren Partnerschaft.¹ Die Geplantheit der Familiengründung wurde in der pairfam-Studie nicht explizit erhoben, daher wird diese anhand des Zeitpunkts des Zusammenzugs indiziert. Im Folgenden wird eine Familiengründung als „ungeplant“ bezeichnet, wenn die Partner erst nach der Empfängnis – also 9 Monate vor der Geburt des ersten Kindes – zusammengezogen sind. Eine Familiengründung wird als „geplant“ bezeichnet, wenn der Zusammenzug der Partner bereits vor der Empfängnis stattgefunden hat. Zwar ist die Validität des verwendeten Indikators beschränkt, insbesondere weil ungeplante Schwangerschaften auch bei verheirateten oder kohabitierenden Paaren auftreten können, jedoch ist insgesamt davon auszugehen, dass eine ungeplante Schwangerschaft deutlich häufiger vorliegt, wenn das Paar zum Zeitpunkt der Empfängnis noch nicht zusammenlebt. Die durchschnittliche Lebenszufriedenheit von Frauen und Männern ist in Tabelle 1 differenziert nach zentralen sozio-demografischen Merkmalen dargestellt.

Ferner werden in den Modellberechnungen verschiedene Kontrollvariablen berücksichtigt, deren Koeffizienten jedoch nicht in den im Text dargestellten Tabellen ausgewiesen werden. Entsprechende Tabellen, die ebenfalls die Koeffizienten der Kontrollvariablen berichten, befinden sich im Anhang. Kontrolliert wird für die Geburtskohorte (1971-1973, 1981-1983), die Region (neue Bundesländer, alte Bundesländer), eine Schwangerschaft der Befragungsperson bzw. der Partnerin, den Migrationshintergrund (kein Migrationshintergrund, 1. Zuwanderergeneration, 2. Zuwanderergeneration), das Bildungsniveau (noch in Ausbildung, kein Schulabschluss, Lehrabschluss, Berufsfachschulabschluss, Fachschulabschluss, Fachhochschulabschluss, Hochschulabschluss), die berufliche Situation anhand des Goldthorpe-Klassenschemas (7 Klassen) sowie des Erwerbsstatus (erwerbstätig, in Ausbildung, nichterwerbstätig, arbeitslos) und für den subjektiv empfundenen Gesundheitszustand (schlecht, weniger gut, zufriedenstellend, gut, sehr gut). Ebenfalls werden die in der ersten Pairfam-Befragung erhobenen Persönlichkeitsmerkmale

¹ In fünf Fällen haben beide Partner ein Kind aus einer früheren Beziehung in die bestehende Partnerschaft eingebracht. Diese Personen bleiben in diesem Analyseschritt unberücksichtigt.

Tab. 1: Durchschnittliche Lebenszufriedenheit von Frauen und Männern differenziert nach sozio-demografischen Merkmalen

	Frauen		Männer	
	Mittelwert	S.D.	Mittelwert	S.D.
<i>Elternschaft</i>				
Kein Kind	7,8	1,6	7,7	1,5
Min. 1 Kind	7,9	1,6	7,7	1,6
<i>Einkommensposition^a</i>				
Kein Kind, max. prekärer Wohlstand ^a	7,5	1,5	7,5	1,8
Kind, max. prekärer Wohlstand ^a	7,6	1,8	7,3	1,9
Kein Kind, untere bis mittlere Einkommenslage ^b	7,6	1,5	7,5	1,5
Kind, untere bis mittlere Einkommenslage ^b	7,9	1,6	7,8	1,4
Kein Kind, mittlere bis gehobene Einkommenslage ^c	7,6	1,8	7,8	1,3
Kind, mittlere bis gehobene Einkommenslage ^c	8,0	1,4	8,0	1,4
Kein Kind, gehobene Einkommenslage ^d	8,0	1,5	8,1	1,2
Kind, gehobene Einkommenslage ^d	8,3	1,3	8,1	1,4
<i>Erwerbskonstellation</i>				
Kein Kind, Mann Vollzeit, Frau nicht erwerbstätig	7,9	1,6	7,6	1,7
Kein Kind, Mann Vollzeit, Frau Teilzeit	7,3	1,9	7,6	1,4
Kein Kind, Mann Vollzeit, Frau Vollzeit	7,8	1,6	7,9	1,4
Kind, Mann Vollzeit, Frau nicht erwerbstätig	8,0	1,7	7,8	1,6
Kind, Mann Vollzeit, Frau Teilzeit	7,9	1,5	8,0	1,5
Kind, Mann Vollzeit, Frau Vollzeit	7,7	1,7	7,7	1,6
<i>Verwandtschaftsverhältnis zu den Kindern</i>				
Nur biologische Kinder	7,9	1,6	7,6	1,7
Mind. 1 Stiefkind der Befragungsperson	7,7	1,7	7,3	1,4
Mind. 1 Stiefkind des Partners	7,6	1,7	7,7	1,6
<i>Geplanteit der Familiengründung</i>				
„Geplante“ Familiengründung	7,9	1,6	7,8	1,6
„Ungeplante“ Familiengründung	7,8	1,7	7,5	1,6

S.D. = Standard Abweichung

^a unter 75 % des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens (max. 1124 €);^b 75-100 % des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens (1125 €-1499 €);^c 101-125 % des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens (1500 €-1875 €);^d über 125 % des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens (über 1875 €).

Quelle: pairfam, eigene Berechnungen

(Explosivität und Ärgerneigung, emotionale Autonomie, Selbstwert, Schüchternheit) berücksichtigt. Alle vier Skalen setzen sich aus jeweils drei Items zusammen (Walper et al. 2010). Cronbachs Alpha dieser vier Skalen variiert zwischen 0,63 und 0,80 (Walper et al. 2010: 55), so dass die interne Konsistenz der Skalen als zufriedenstellend bewertet werden kann.

Die Angaben zum Zufriedenheitsniveau sind ordinal skaliert und werden anhand der ordinalen logistischen Regression (siehe etwa *Long/Freese 2003*) analysiert. Aufgrund der schief verteilten Zufriedenheitsangaben wird hier anstelle der gebräuchlicheren Logit-Linkfunktion die *complementary log-log* Linkfunktion angewandt. In den Tabellen werden die unstandardisierten β -Koeffizienten ausgewiesen.

Fast alle Regressionsmodelle werden getrennt für Frauen und Männer geschätzt. Mögliche Unterschiede in der Effektstärke zwischen Männern und Frauen werden mittels des von *Williams (2009)* entwickelten Testverfahrens zum Vergleich von Logit-Koeffizienten überprüft.

4 Ergebnisse

In einem ersten Schritt wird der Zusammenhang zwischen der Elternschaft einerseits und der Zufriedenheit mit der Freizeit, der Partnerschaft, den sozialen Kontakten und der allgemeinen Lebenszufriedenheit andererseits betrachtet (Tab. 2). Wie im ersten Modell ersichtlich ist, berichten Mütter sowie Väter eine geringere Zufriedenheit mit der Freizeit als kinderlose Frauen und Männer. Ferner verzeichnen Väter eine geringere Zufriedenheit mit sozialen Kontakten und Mütter eine geringere Partnerschaftszufriedenheit im Vergleich zu Personen ohne Kinder. Die Koeffizienten des letzten Modells indizieren allerdings, dass Mütter und Väter eine signifikant höhere Lebenszufriedenheit erfahren als Kinderlose. Allgemein bestätigen diese Befunde die Ergebnisse früherer Studien: Obwohl die Familiengründung offensichtlich zu Konflikten und Spannungen in der Partnerschaft führt und die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung stark einschränkt, scheint die Elternschaft die allgemeine Zufriedenheit mit dem Leben positiv zu beeinflussen.

Im zweiten Schritt wird nun die Lebenszufriedenheit der Eltern in Abhängigkeit vom Alter der Kinder betrachtet (Abb. 1). Aufgrund geringer Fallzahlen in den einzelnen Altersklassen wird ein gemeinsames Modell für Frauen und Männer geschätzt. Entsprechend den Annahmen der Set-Point Theorie zeigt sich insbesondere bei jungen Eltern ein erhöhtes Zufriedenheitsniveau, wobei eine besonders hohe Lebenszufriedenheit während des ersten Lebensjahres des jüngsten Kindes zu beobachten ist. Ein deutlich erhöhtes Zufriedenheitsniveau ist lediglich bis zum 4. Lebensjahr des jüngsten Kindes zu beobachten, ab dem 7. Lebensjahr ist der Unterschied in der Lebenszufriedenheit zwischen Eltern und kinderlosen Personen nur noch gering und nicht mehr statistisch signifikant. Die Annahmen der Set-Point-Theorie lassen ferner Antizipationseffekte erwarten, das heißt, die Lebenszufriedenheit sollte bereits während der Schwangerschaft ansteigen. So zeigen die Analysen von *Clark et al. (2008)* eine signifikant erhöhte Lebenszufriedenheit im Jahr vor der Geburt eines Kindes. Ein solcher Effekt kann in den hier durchgeführten Analysen jedoch nicht festgestellt werden. In allen Modellschätzungen ist der Koeffizient für das Vorliegen einer Schwangerschaft zwar positiv, jedoch nicht statistisch signifikant (siehe die Tabellen im Anhang).

Der nächste Untersuchungsschritt betrachtet die Lebenszufriedenheit der Eltern in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen (Tab. 3). Da die psychischen Belastun-

Tab. 2: Effekt der Elternschaft auf das subjektive Wohlbefinden, getrennte Berechnungen für Frauen und Männer (Ordered Logit Regression)

	Zufriedenheit mit der Freizeit	Zufriedenheit mit sozialen Kontakten	Zufriedenheit mit der Partnerschaft	Lebens- zufriedenheit
<i>Frauen</i>				
Mutter (vs. kinderlos)	-0,2823**	0,0477	-0,2144*	0,1616**
Fallzahl	2728	2729	2705	2731
LR Chi ² (Df=30)	174,97**	206,67**	257,09**	433,77**
<i>Männer</i>				
Vater (vs. kinderlos)	-0,3123**	-0,2549**	0,1158	0,1360*
Fallzahl	2196	2196	2173	2197
LR Chi ² (Df=30)	187,12**	239,75**	209,55**	386,24**
<i>Likelihood Ratio-Test: Koeffizient „Mutter“ vs. Koeffizient „Vater“</i>				
LR Chi ² (Df=1)	1,00	8,83**	17,53**	0,00

Signifikanzniveau: ** = $p < 0,01$; * = $p < 0,05$; + = $p < 0,1$.

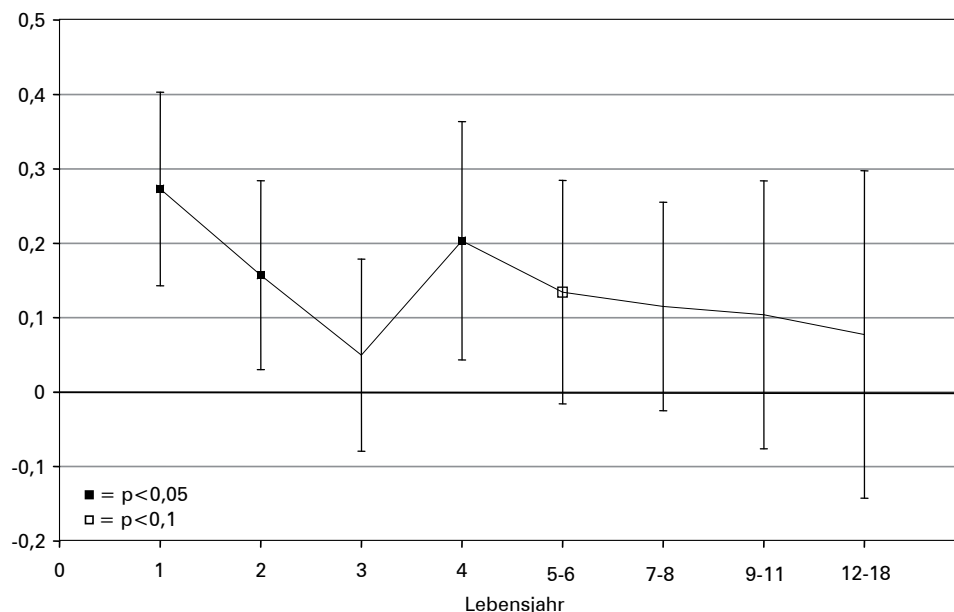
Kontrollvariablen: Geburtskohorte, Region, Interaktionsterm „Geburtskohorte x Region“, Frau/Partnerin schwanger, Migrationshintergrund, Bildungsniveau, berufliche Situation, Persönlichkeitsmerkmale, Gesundheitszustand.

Quelle: pairfam, eigene Berechnungen

gen der Elternschaft durch die mit Kindern einhergehenden finanziellen Belastungen verstärkt werden können (Bird 1997), ist anzunehmen, dass einkommensschwache Eltern eine vergleichsweise geringe Lebenszufriedenheit berichten. Um dies zu prüfen, wird die Untersuchungstichprobe in vier Einkommensklassen unterteilt. Wie in der ersten Modellberechnung zu erkennen ist, besteht bei Personen, die in Armut oder prekärem Wohlstand leben, kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Elternschaft und der Lebenszufriedenheit, so dass die oben formulierte Annahme einer geringeren Lebenszufriedenheit bei einkommensschwachen Eltern bestätigt wird.

Dahingegen ist bei Frauen und Männern in den mittleren und höheren Einkommenslagen eine signifikant positive Assoziation zwischen der Familiensituation und der Lebenszufriedenheit zu erkennen. Überraschenderweise ist der Zusammenhang zwischen Elternschaft und der Lebenszufriedenheit in der unteren bis mittleren Einkommenslage am stärksten, wohingegen diese Assoziation in den beiden oberen Einkommenslagen ebenfalls statistisch signifikant, aber schwächer ausgeprägt ist. Möglicherweise ist dieser vergleichsweise schwache Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebenszufriedenheit unter einkommensstarken Personen auf einen höheren Anteil an Doppelverdienerpaaren zurückzuführen. So erfahren Eltern in Doppelverdienerhaushalten deutlich häufiger Vereinbarkeitspro-

Abb. 1: Effekt des Alters des jüngsten Kindes auf die Lebenszufriedenheit (Ordered Logit Regression, Koeffizienten und 95 %-Konfidenzintervalle)



Referenzgruppe: Kinderlose Frauen/Männer.

Kontrollvariablen: Geburtskohorte, Region, Interaktionsterm „Geburtskohorte*Region“, Frau/Partnerin schwanger, Migrationshintergrund, Bildungsniveau, berufliche Situation, Persönlichkeitsmerkmale, Gesundheitszustand.

Quelle: pairfam, eigene Berechnungen

bleme zwischen dem Beruf und der Familie als berufstätige Elternteile, deren Partner nichterwerbstätig sind (*Winslow 2005*). In der Tat befinden sich in den beiden oberen Einkommensklassen überdurchschnittlich viele Doppelverdienerhaushalte und unterdurchschnittlich viele Alleinverdienerhaushalte: So sind lediglich in 13 % der Elternhaushalte mit einem unterdurchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen beide Partner vollzeitbeschäftigt, während in 46 % der Haushalte allein der Mann einer Erwerbstätigkeit nachgeht. Dagegen beträgt in der Gruppe der Eltern mit einem überdurchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommen der Anteil der Doppelverdienerpaare 20 % und der Anteil der Alleinverdienerhaushalte 36 %. Dabei ist anzunehmen, dass eine Erwerbstätigkeit beider Partner für Mütter belastender ist als für Väter, da Frauen auch bei einer Vollerwerbstätigkeit den Großteil der Familienarbeit erledigen und somit einer Mehrfachbelastung durch Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung ausgesetzt sind. Dahingegen erhöht sich die Hausarbeitszeit von Vätern im Zuge der Familiengründung kaum (*Haberkern 2007*).

Die in Tabelle 4 ausgewiesenen Modellberechnungen berücksichtigen nun explizit die Erwerbskonstellation innerhalb der Partnerschaft, wobei ebenfalls für die

Tab. 3: Effekt der Elternschaft auf die Lebenszufriedenheit differenziert nach der Einkommenssituation (Ordered Logit Regression)

	Max. prekärer Wohlstand ^a	Untere bis mittlere Einkommenslage ^b	Mittlere bis gehobene Einkommenslage ^c	Höhere Einkommenslage ^d
Vater/Mutter (vs. kinderlos)	0,0878	0,2877**	0,2791*	0,2302*
Fallzahl	1332	928	737	966
Chi ² (Df=31)	276,94**	206,23**	160,75**	226,32**

Signifikanzniveau: ** = $p < 0,01$; * = $p < 0,05$; + = $p < 0,1$.

^a Nettoäquivalenzeinkommen 0 bis unter 75 %;

^b Nettoäquivalenzeinkommen 75-100 %;

^c Nettoäquivalenzeinkommen 101-125 %;

^d Nettoäquivalenzeinkommen > 125 %

Kontrollvariablen: Geschlecht, Geburtskohorte, Region, Interaktionsterm „Geburtskohorte* Region“, Frau/Partnerin schwanger, Migrationshintergrund, Bildungsniveau, berufliche Situation, Persönlichkeitsmerkmale, Gesundheitszustand.

Quelle: pairfam, eigene Berechnungen

Einkommensklasse kontrolliert wird. Dabei wird die Analytestichprobe auf die gängigsten Erwerbskonstellationen eingegrenzt. Da im pairfam-Datensatz nur wenige nichterwerbstätige Väter (105 Personen) sowie geringfügig beschäftigte oder teilzeitbeschäftigte Väter (36 Personen) vorhanden sind, beschränkt sich die folgende Analyse auf vollzeitbeschäftigte Männer. Aus Fallzahlgründen bleiben ebenfalls Frauen mit einem nichterwerbstätigen oder teilzeitbeschäftigten Partner unberücksichtigt. Als Referenzgruppe fungieren Frauen bzw. Männer in einer kinderlosen Doppelverdienerpartnerschaft.

Wie die Berechnungen für Frauen zeigen (Tab. 4), verzeichnen nichterwerbstätige Mütter eine signifikant höhere Lebenszufriedenheit als die Referenzgruppe (vollzeitbeschäftigte kinderlose Frauen). Teilzeitbeschäftigte Mütter berichten ebenfalls ein signifikant höheres Zufriedenheitsniveau, allerdings ist hier die Effektstärke deutlich geringer. Dagegen sind vollzeiterwerbstätige Mütter nicht signifikant zufriedener als vollzeiterwerbstätige kinderlose Frauen. Insgesamt wird die oben gemachte Annahme bekräftigt, dass Mütter in einer Doppelverdienerpartnerschaft ein vergleichsweise geringes Zufriedenheitsniveau verzeichnen. Offenbar erfahren lediglich nichterwerbstätige und teilzeitbeschäftigte Frauen infolge der Elternschaft eine Zunahme der Lebenszufriedenheit. Der Befund, dass Mütter in Doppelverdienerpartnerschaften unzufriedener sind als Mütter in traditionellen Partnerschaften mit einem männlichen Alleinverdiener steht in Einklang mit früheren Befunden von *van Schoor* und *Seyda* (2011).

Die entsprechenden Analysen für Männer zeigen hingegen, dass die Erwerbskonstellation innerhalb der Partnerschaft nicht die Lebenszufriedenheit von Vätern beeinflusst. Das vergleichsweise hohe Zufriedenheitsniveau von Vätern in einer

Tab. 4: Effekt der Elternschaft auf die Lebenszufriedenheit differenziert nach der Erwerbskonstellation (Ordered Logit Regression)

	Frauen	Männer	Likelihood Ratio-Test „Frauen“ vs. „Männer“
Kein Kind, Mann Vollzeit, Frau nicht erwerbstätig	0,1648	-0,0296	0,17
Kein Kind, Mann Vollzeit, Frau Teilzeit	-0,0237	-0,1815	0,10
Kein Kind, Mann Vollzeit, Frau Vollzeit (Ref.)	-	-	
Kind, Mann Vollzeit, Frau nicht erwerbstätig	0,4220**	0,0346	11,10**
Kind, Mann Vollzeit, Frau Teilzeit	0,2359**	0,1069	1,03
Kind, Mann Vollzeit, Frau Vollzeit	0,1449	-0,0207	0,02
Fallzahl	1921	1427	
Chi ² (Df=28)	398,74**	258,06**	

Signifikanzniveau: ** = $p < 0,01$; * = $p < 0,05$; + = $p < 0,1$.

Kontrollvariablen: Geburtskohorte, Region, Interaktionsterm „Geburtskohorte*Region“, Frau/Partnerin schwanger, Einkommenssituation, Migrationshintergrund, Bildungsniveau, Persönlichkeitsmerkmale, Gesundheitszustand.

Quelle: pairfam, eigene Berechnungen

Doppelverdienerpartnerschaft lässt sich dadurch erklären, dass diese weniger als ihre ebenfalls erwerbstätigen Partnerinnen einer doppelten Belastung von Erwerbs- und Reproduktionsarbeit ausgesetzt sind.

Abschließend wird die Lebenszufriedenheit der Eltern in Abhängigkeit vom Verwandtschaftsverhältnis zum Kind und von der Geplantheit der Familiengründung betrachtet (Tab. 5). Im ersten Analyseschritt fungieren Mütter und Väter mit ausschließlich biologischen Kindern als Referenzgruppe. Wie zu sehen ist, sind diese Eltern signifikant zufriedener als kinderlose Frauen und Männer. Allerdings sind Eltern, die mit Stiefkindern in einem Haushalt leben, nicht signifikant unglücklicher als Eltern mit ausschließlich biologischen Kindern. Obwohl Stieffamilien verstärkt unter familialen Konflikten leiden, scheint die Art des Verwandtschaftsverhältnisses zum Kind die generelle Lebenszufriedenheit der Eltern nicht wesentlich zu beeinflussen. Allerdings weisen Frauen, die mit einem Stiefkind zusammenleben sowie Männer, die ein biologisches Kind in die Partnerschaft mit einbringen, eine vergleichsweise geringe Lebenszufriedenheit auf. Dies gilt nicht für Männer mit einem Stiefkind oder Frauen mit einem biologischen Kind aus einer früheren Partnerschaft. Möglicherweise ergeben sich stärkere Konflikte und eine geringere Lebenszufriedenheit für beide Partner, wenn der Mann ein Kind aus einer früheren Beziehung in die neue Familie mit einbringt.

Im zweiten Analyseschritt wird untersucht, inwiefern die Geplantheit der Familiengründung einen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der Eltern hat. Väter und Mütter, bei denen die Familiengründung vermutlich zumeist geplant erfolgte, verzeichnen eine signifikant höhere Lebenszufriedenheit als kinderlose Eltern. Dage-

Tab. 5: Effekt des Verwandtschaftsverhältnisses zum Kind und der Geplantheit der Familiengründung auf die Lebenszufriedenheit (Ordered Logit Regression)

	Frauen	Männer	Likelihood Ratio-Test „Frauen“ vs. „Männer“
<i>Verwandtschaftsverhältnis zu den Kindern</i>			
Kein Kind	-0,1665**	-0,1555**	0,03
Nur biologische Kinder (Ref.)	-	-	
Mind. 1 Stiefkind der Befragungsperson	-0,2249	-0,0345	0,63
Mind. 1 Stiefkind des Partners	-0,0041	-0,3263	2,93 ⁺
Fallzahl	2708	2151	
Chi ² (Df=32)	441,34**	366,89**	
<i>Geplantheit der Familiengründung</i>			
Kein Kind (Ref.)	-	-	
„Geplante“ Familiengründung	0,1474**	0,1661*	0,29
„Ungeplante“ Familiengründung	0,2733*	0,0278	3,24 ⁺
Fallzahl	2708	2151	
Chi ² (Df=31)	453,62**	370,57**	

Signifikanzniveau: ** = $p < 0,01$; * = $p < 0,05$; + = $p < 0,1$.

Kontrollvariablen: Geburtskohorte, Region, Interaktionsterm „Geburtskohorte*Region“, Frau/Partnerin schwanger, Migrationshintergrund, Bildungsniveau, berufliche Situation, Persönlichkeitsmerkmale, Gesundheitszustand.

Quelle: pairfam, eigene Berechnungen

gen sind Väter, bei denen eine ungeplante Familiengründung wahrscheinlich ist, nicht zufriedener als kinderlose Männer. Diese Ergebnisse stehen in Einklang mit den oben skizzierten Erwartungen. Allerdings berichten Mütter, bei denen eine ungeplante Familiengründung angenommen werden kann, ebenfalls eine signifikant höhere Lebenszufriedenheit als kinderlose Frauen. Möglicherweise wirkt sich eine ungeplante Familiengründung lediglich negativ auf die Lebenszufriedenheit von Vätern, nicht aber auf die der Mütter aus. Dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern könnte darauf zurückzuführen sein, dass Frauen im Vergleich zu Männern ungeplante Familiengründungen seltener als ungewollt empfinden.

5 Korrelation oder Kausalität: Methodische Probleme der Analyse

Die vorliegenden Analysen basieren auf Querschnittsdaten, wodurch sich die Kausalrichtung des beobachteten Zusammenhangs nicht empirisch bestimmen lässt. Konkret lassen sich bei den hier präsentierten Analysen zwei gravierende Probleme

me benennen, die eine kausale Interpretation der Ergebnisse verbieten. Zum einen besteht das Problem der *reverse causality*. Die hier präsentierten Befunde können auch dadurch zustande kommen, dass nicht die Elternschaft einen kausalen Effekt auf die Lebenszufriedenheit hat, sondern ein Anstieg der Lebenszufriedenheit auf die Entscheidung zur Familiengründung einwirkt. Zum anderen können die Ergebnisse durch unbeobachtete Heterogenität verzerrt werden, indem unbeobachtete Persönlichkeitsmerkmale sowohl das Zufriedenheitsniveau prägen als auch die Wahrscheinlichkeit des Übergangs zur Elternschaft beeinflussen, jedoch tatsächlich kein kausaler Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebenszufriedenheit besteht.

Den hier skizzierten methodischen Problemen kann durch die Anwendung geeigneter längsschnittlicher Analyseverfahren begegnet werden. Anhand der Fixed-Effects-Regression lassen sich Verzerrungen durch zeitkonstante unbeobachtete Heterogenität weitgehend eliminieren. Ein Vergleich der Resultate von Querschnitts- und Längsschnittanalysen gibt daher Aufschluss, inwiefern die Ergebnisse querschnittlicher Analysen den kausalen Effekt der Elternschaft auf die Lebenszufriedenheit wiederzugeben vermögen. Es zeigt sich, dass beide Analysetechniken gleiche Ergebnismuster produzieren. Die Studien von *Frijters et al.* (2011) für Australien sowie *Myrskylä* und *Margolis* (2012) für Deutschland und Großbritannien beobachten bei Anwendung beider Analysetechniken zum Zeitpunkt der Geburt eines Kindes einen Anstieg und ab dem zweiten Lebensjahr einen Rückgang der Lebenszufriedenheit. Ferner berichten *Myrskylä* und *Margolis* (2012) bei den längsschnittlichen Panelregressionen für Deutschland stärkere positive Effekte als bei den querschnittlichen OLS-Regressionen, was darauf hindeutet, dass querschnittliche Analysen für Deutschland einen positiven Effekt der Elternschaft auf die Lebenszufriedenheit nicht über- sondern unterschätzen. *Hansen* (2012: 40) diskutiert diese Befunde und konstatiert: „It seems unlikely that reverse causation or unobserved third factors (e.g., personality traits) are accounting for cross-sectional associations between parental status and well-being.“

Die Ergebnisse der vorhandenen Längsschnittstudien lassen daher vermuten, dass die im vorliegenden Beitrag ausgewiesenen Befunde einen kausalen Effekt der Elternschaft auf die Lebenszufriedenheit aufzeigen. Allerdings sind die hier ausgewiesenen Koeffizienten für Kleinkinder deutlich größer als die in früheren Längsschnittstudien berichteten Parameter. Hierfür lassen sich zumindest zwei Gründe anführen. Erstens kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Effektstärke der hier ausgewiesenen Koeffizienten infolge einer unzureichenden Kontrolle unbeobachteter Heterogenität überschätzt wurde. Zweitens wurden in den hier durchgeführten Analysen nur Eltern in einer Partnerschaft berücksichtigt, wogegen frühere Längsschnittstudien eine solche Einschränkung nicht vorgenommen und ebenfalls ledige, geschiedene sowie verwitwete Eltern betrachtet haben. Das Vorhandensein von Kindern dürfte sich für diese Personengruppen deutlich weniger positiv auf das allgemeine Wohlbefinden auswirken als bei Eltern in einer Partnerschaft (*Hansen* 2012).

Schließlich soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass in den Analysen infolge der Eingrenzung der Stichprobe auf Personen im Alter von etwa 25 bzw. 35

Jahren überwiegend Eltern mit jungen Kindern betrachtet wurden. So hat knapp die Hälfte der in den Analysen berücksichtigten Mütter und Väter ein Kind von maximal 2 Jahren. Die präsentierten Ergebnisse erlauben somit primär Aussagen über die Lebenszufriedenheit von Eltern junger Kinder in einer Partnerschaft.

6 Fazit

Familiensoziologische Studien deuten in der Regel darauf hin, dass sich die Familiengründung sowohl positiv als auch negativ auf das Leben der Eltern auswirken kann. Während entsprechende Studien aus den 1980er und 1990er Jahren vor allem auf die negativen Effekte der Elternschaft – insbesondere den Rückgang der Partnerschaftszufriedenheit – fokussierten (siehe *Nomaguchi/Milkie 2003, Twenge et al. 2003*), rücken neuere Studien stärker den positiven Effekt der Elternschaft auf das subjektive Wohlbefinden ins Blickfeld.

Die vorliegenden Analysen konstatieren ebenfalls einen positiven Zusammenhang zwischen der Elternschaft und der Lebenszufriedenheit. Jedoch ist die Lebenszufriedenheit der Eltern von verschiedenen Kontextfaktoren abhängig. So scheinen Kinder die Lebenszufriedenheit – anders als vom „Value of children“-Ansatz prognostiziert – nur während ihrer ersten Lebensjahre signifikant zu beeinflussen. Dieses Ergebnis bekräftigt die Annahmen der Set-Point Theorie, wonach einschneidende Lebensereignisse das Zufriedenheitsniveau lediglich temporär erhöhen oder reduzieren.

Weitere Kontextfaktoren wurden in Form der Einkommenssituation, der Erwerbskonstellation, des Verwandtschaftsverhältnisses sowie der Geplantheit der Familiengründung berücksichtigt. Die elterliche Lebenszufriedenheit variiert zum einen deutlich mit dem verfügbaren Haushaltseinkommen. Eltern, die in Armut oder prekärem Wohlstand leben, sind nicht zufriedener als kinderlose Personen der gleichen Einkommensklasse. Dahingegen ist in den mittleren und höheren Einkommenslagen ein deutlicher Zusammenhang zwischen Elternschaft und Lebenszufriedenheit zu beobachten. Allerdings zeigt sich in der gehobenen Einkommensklasse eine schwächere Assoziation zwischen Elternschaft und Zufriedenheitsniveau als in den mittleren Einkommensklassen. Dieser Befund ist offenbar der Tatsache geschuldet, dass einkommensstarke Mütter und Väter überproportional häufig in Doppelverdienerhaushalten leben und somit in höherem Maße Vereinbarkeitsprobleme erleiden. Ein solcher Zusammenhang zwischen der beruflichen Belastung und der Lebenszufriedenheit ist vor allem bei Müttern zu beobachten. Während nichterwerbstätige Mütter deutlich zufriedener sind als kinderlose Frauen, verzeichnen vollzeiterwerbstätige Mütter kein höheres Zufriedenheitsniveau als Frauen ohne Kinder.

Ferner haben die Analysen gezeigt, dass familiäre Faktoren wie das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Eltern und Kindern oder die Geplantheit der Familiengründung die Lebenszufriedenheit der Eltern nur geringfügig beeinflussen. So verzeichnen biologische Eltern keine signifikant höhere Lebenszufriedenheit als Eltern, die mit Stiefkindern in einem Haushalt leben. Ferner sind Mütter, bei denen die Familiengründung vermutlich ungeplant erfolgte, nicht unzufriedener als Mütter mit

einer bewusst geplanten Familiengründung. Allerdings berichten Väter mit einer wahrscheinlich ungeplanten Familiengründung eine vergleichsweise geringe Lebenszufriedenheit.

Schließlich verdeutlichen die vorliegenden Befunde, dass sich die Daten des Beziehungs- und Familienpanels sehr gut zur Analyse psychischer Auswirkungen der Elternschaft eignen. In dieser Studie wurden nicht nur das subjektive Wohlbefinden, sondern auch familiäre Prozesse und Kontexte deutlich präziser erfasst als in vielen anderen Datenerhebungen. Zwar sind anhand der bislang erhobenen Daten keine belastbaren Kausalanalysen möglich, jedoch sollten entsprechende Längsschnittanalysen durchgeführt werden, wenn Informationen aus genügend vielen Befragungswellen vorliegen.

Literatur

- Aassve, Arnstein; Goisis, Alice; Sironi, Maria* 2011: Happiness and childbearing across Europe. In: *Social Indicators Research*, im Druck [doi: 10.1007/s11205-011-9866-x].
- Abdel-Khalek, Ahmed M.* 2006: Measuring happiness with a single-item scale. In: *Social Behavior and Personality* 34,2: 139-150 [doi: 10.2224/sbp.2006.34.2.139].
- Andreß, Hans-Jürgen; Bröckel, Miriam* 2007: Income and life satisfaction after marital disruption in Germany. In: *Journal of Marriage and the Family* 69,2: 500-512 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2007.00379.x].
- Angeles, Luis* 2010: Adaptation and anticipation effects to life events in the United Kingdom. SIRE-DP-2010-01 Glasgow: Scottish Institute for Research in Economics.
- Barber, Jennifer S.; Axinn, William G.; Thornton, Arland* 1999: Unwanted childbearing, health, and mother-child relationships. In: *Journal of Health and Social Behavior* 40,3: 231-257 [doi: 10.2307/2676350].
- Bird, Chloe E.* 1997: Gender differences in the social and economic burdens of parenting and psychological distress. In: *Journal of Marriage and the Family* 59,4: 809-823 [doi: 10.2307/353784].
- Brickman, Philip; Campell, Donald T.* 1971: Hedonic relativism and planning the good society. In: *Appley, Mortimer H.* (Hrsg.): *Adaptation level theory: a symposium*. New York: Academic Press: 287-302.
- Brüderl, Josef et al.* 2010: pairfam Data Manual. Wave 1. Mannheim: MZES.
- Clark, Andrew E.; Georgellis, Yannis* 2012: Back to baseline in Britain: Adaptation in the BHPS. Discussion Paper No. 6426 Bonn: IZA.
- Clark, Andrew E.; Diener, Ed; Georgellis, Yannis; Lucas, Richard E.* 2008: Lags and leads in life satisfaction: a test of the baseline hypothesis. In: *Economic Journal* 118,529: F222-F243 [doi: 10.1111/j.1468-0297.2008.02150.x].
- Claxton, Amy; Perry-Jenkins, Maureen* 2008: No fun anymore: leisure and marital quality across the transition to parenthood. In: *Journal of Marriage and the Family* 70,1: 28-43 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2007.00459.x].
- Cox, Martha J.; Paley, Blair; Burchinal, Margaret; Payne, C. Chris* 1999: Marital perceptions and interactions across the transition to parenthood. In: *Journal of Marriage and the Family* 61,3: 611-625 [doi: 10.2307/353564].

- Diener, Ed; Lucas, Richard E.* 1999: Personality and subjective well-being. In: *Kahneman, Daniel; Diener, Ed; Schwarz, Norbert* (Hrsg.): *Well-being. The foundations of hedonic psychology*. New York: Russel Sage Foundation: 213-229.
- Diener, Ed; Suh, Eunhook M.; Lucas, Richard E.; Smith, Heidi L.* 1999: Subjective well-being: three decades of progress. In: *Psychological Bulletin* 125,2: 276-302 [doi: 10.1037//0033-2909.125.2.276].
- Eggebeen, David J.; Knoester, Chris* 2001: Does fatherhood matter for men? In: *Journal of Marriage and the Family* 63,2: 381-393 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2001.00381.x].
- Evenson, Ranae J.; Simon, Robin W.* 2005: Clarifying the relationship between parenthood and depression. In: *Journal of Health and Social Behavior* 46,4: 341-358 [doi: 10.1177/002214650504600403].
- Frey, Bruno S.; Stutzer, Alois* 2000: Happiness, economy and institutions. In: *Economic Journal* 110,466: 918-938 [doi: 10.1111/1468-0297.00570].
- Frijters, Paul; Johnston, David W.; Shields, Michael A.* 2011: Life satisfaction dynamics with quarterly life event data. In: *Scandinavian Journal of Economics* 113,1: 190-211 [doi: 10.1111/j.1467-9442.2010.01638.x].
- Grunow, Daniela; Schulz, Florian; Blossfeld, Hans-Peter* 2007: Was erklärt die Tradionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: soziale Normen oder ökonomische Ressourcen? In: *Zeitschrift für Soziologie* 36,3: 162-181.
- Haberkern, Klaus* 2007: Zeitverwendung und Arbeitsteilung in Paarhaushalten. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 19,2: 159-185.
- Hansen, Thomas* 2012: Parenthood and happiness: a review of folk theories versus empirical evidence. In: *Social Indicators Research* 108,1: 26-64 [doi: 10.1007/s11205-011-9865-y].
- Headey, Bruce; Wearing, Alex* 1989: Personality, life events, and subjective well-being: toward a dynamic equilibrium model. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 57,4: 731-739 [doi: 10.1037//0022-3514.57.4.731].
- Huinink, Johannes et al.* 2011: Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics (pairfam): Conceptual framework and design. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 22,1: 77-100.
- Keizer, Renske; Dykstra, Pearl A.; Poortman, Anne-Rigt* 2010: The transition to parenthood and well-being: the impact of partner status and work hour transitions. In: *Journal of Family Psychology* 24,4: 492-438 [doi: 10.5559/di.21.2.03].
- Knoester, Chris; Eggebeen, David J.* 2006: The effects of the transition to parenthood and subsequent children on men's well-being and social participation. In: *Journal of Family Issues* 27,11: 1532-1560 [doi: 10.1177/0192513X06290802].
- Kohler, Hans-Peter; Behrman, Jere R.; Skytthe, Alex* 2005: Partner + children=happiness? The effects of partnerships and fertility on well-being. In: *Population and Development Review* 31,3: 407-445 [doi: 10.1111/j.1728-4457.2005.00078.x].
- Leathers, Sonya J.; Kelley, Michele A.* 2000: Unintended pregnancy and depressive symptoms among first-time mothers and fathers. In: *American Journal of Orthopsychiatry* 70,4: 523-531 [doi: 10.1037/h0087671].
- Long, J. Scott; Freese, Jeremy* 2003: *Regression models for categorial dependent variables using stata*. College Station: Stata Press.
- Lucas, Richard E.; Clark, Andrew E.; Georgellis, Yannis; Diener, Ed* 2003: Reexamining adaptation and the set point model of happiness: reactions to changes in marital status. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 84,3: 527-539 [doi: 10.1037/0022-3514.84.3.527].

- Lucas, Richard E.; Donnellan, M. Brent* 2012: Estimating the reliability of single-item life satisfaction measures: Results from four national panel studies. In: *Social Indicators Research* 105,3: 323-331 [doi: 10.1007/s11205-011-9783-z].
- Myrskylä, Mikko; Margolis, Rachel* 2012: Happiness: Before and after the kids. MPIDR Working Paper WP2012-013. Rostock: Max Planck Institute for Demographic Research.
- Nauck, Bernhard* 2001: Der Wert von Kindern für ihre Eltern. „Value of Children“ als spezielle Handlungsstrategie des generativen Verhaltens und von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53,3: 407-435 [doi: 10.1007/s11577-001-0073-7].
- Nomaguchi, Kei M.; Milkie, Melissa A.* 2003: Costs and rewards of children: the effects of becoming a parent on adult's lives. In: *Journal of Marriage and the Family* 65,2: 356-374 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2003.00356.x].
- Ormel, Johan; Lindenberg, Siegwart; Steverink, Nardi; Verbrugge, Lois M.* 1999: Subjective well-being and social production functions. In: *Social Indicators Research* 46,1: 61-90 [doi: 10.1023/A:1006907811502].
- Pollmann-Schult, Matthias* 2010: Auswirkungen der Vaterschaft auf die Lebenszufriedenheit, Freizeitaktivitäten und familiäre Beziehungen. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 22,3: 350-369.
- Rogers, Stacy J.; White, Lynn K.* 1998: Satisfaction with parenting: the role of marital happiness, family structure, and parents' gender. In: *Journal of Marriage and the Family* 60,2: 293-308 [doi: 10.2307/353849].
- Ross, Catherine E.; van Willigen, Marieke* 1996: Gender, parenthood, and anger. In: *Journal of Marriage and the Family* 58,3: 572-584 [doi: 10.2307/353718].
- Schlomer, Gabriel L.; Ellis, Bruce J.; Garber, Judy* 2010: Mother-child conflict and sibling relatedness: a test of hypotheses from parent-offspring conflict theory. In: *Journal of Research on Adolescence* 20,2: 287-306 [doi: 10.1111/j.1532-7795.2010.00641.x].
- Statistisches Bundesamt* 2011: Datenreport 2011. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Stutzer, Alois; Frey, Bruno S.* 2006: Does marriage make people happy, or do happy people get married? In: *Journal of Socio-Economics* 35,2: 326-347 [doi: 10.1016/j.socec.2005.11.043].
- Twenge, Jean M.; Campell, W. Keith; Foster, Craig A.* 2003: Parenthood and marital satisfaction: a meta-analytic review. In: *Journal of Marriage and the Family* 65,3: 574-583 [doi: 10.1111/j.1741-3737.2003.00574.x].
- Umberson, Debra; Grove, Walter R.* 1989: Parenthood and psychological well-being: theory, measurement, and stage in the family life course. In: *Journal of Family Issues* 10,4: 440-462 [doi: 10.1177/019251389010004002].
- van Schoor, Berta; Seyda, Susanne* 2011: Die individuelle Perspektive: Die Zufriedenheit von Männern und Frauen mit Familie und Beruf. In: *Althammer, Jörg et al.* (Hrsg.): *Wie viel Familie verträgt die moderne Gesellschaft?* München: Roman Herzog Institut e.V.: 23-42.
- Walper, Sabine et al.* 2010: pairfam Skalenhandbuch. Ankerpersonen-CAPI Welle 1. Version 1.0 vom 15.03.2010.
- Williams, Richard* 2009: Using heterogeneous choice models to compare logit and probit coefficients across groups. In: *Sociological Methods & Research* 37,4: 531-559 [doi: 10.1177/0049124109335735].

Winslow, Sarah 2005: Work-family conflict, gender, and parenthood, 1977-1997. In: Journal of Family Issues 26,6: 727-755 [doi: 10.1177/0192513X05277522].

Eine Übersetzung dieses begutachteten und vom Autor autorisierten deutschen Originaltextes durch das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung ist unter dem Titel „Parenthood and Life Satisfaction in Germany“, DOI 10.4232/10.CPoS-2013-05en bzw. URN urn:nbn:de:bib-cpos-2013-05en6, auf <http://www.comparativepopulationstudies.de> verfügbar.

Eingegangen am: 02.02.2012

Angenommen am: 20.09.2012

Anhang

Tab. A1: Effekt der Elternschaft auf das subjektive Wohlbefinden (Ordered Logit Regression)

	Zufriedenheit mit der Freizeit		Zufriedenheit mit sozialen Kontakten		Zufriedenheit mit Partnerschaft		Lebenszufriedenheit	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Vater/Mutter ^a	-0,2823**	-0,3123**	-0,0477	-0,2549**	-0,2144**	-0,1158	0,1617**	0,1360*
Frau/Partnerin schwanger	-0,2027	-0,0725	0,0678	-0,1247	0,1042	0,2230 ⁺	0,0321	0,1251
Alte Bundesländer (BL)	0,1151	0,1050	0,0528	0,0832	-0,0331	0,0351	0,0763	0,1687 ⁺
Geburtskohorte: 1970-1973 ^b	0,0951	-0,0475	-0,1077	-0,2208 ⁺	-0,0727	0,2847*	-0,1517	-0,2099 ⁺
Geburtskohorte*Alte BL	0,0339	-0,0234	0,0406	0,0262	-0,0352	-0,1479	0,1562	0,2618*
1. Migrantengeneration ^c	-0,1822**	-0,1023	-0,1815*	0,0080	0,0518	0,3151**	0,0178	0,0698
2. Migrantengeneration ^c	-0,0230	0,0842	-0,0590	-0,0426	0,0333	0,1484	0,0886	-0,0033
Untere Dienstklasse ^d	0,1215	0,0972	0,1687 ⁺	0,1255	-0,0344	-0,0588	-0,0102	-0,1613*
Nicht-manuelle Routinetät. ^d	0,0649	0,2060 ⁺	0,2058*	0,2198 ⁺	0,1512	-0,1419	0,0381	-0,1635
Selbstständige ^d	-0,1171	-0,0065	0,2316	-0,0756	-0,0741	-0,2664 ⁺	-0,2410	-0,1873
Techniker, Aufsichtskräfte ^d	0,1547	0,0098	0,2438	-0,0134	0,0431	0,0431	0,0020	-0,1994
Facharbeiter ^d	0,1192	0,2951**	0,3091	0,2931**	0,1922	0,0306	-0,1941	-0,1589 ⁺
Un- und angelernte Arbeiter ^d	0,0172	0,1709 ⁺	0,3124**	0,1484	0,0505	0,1431	-0,1472	-0,2046*
Gegenwärtig in Ausbildung ^d	0,1953	0,0468	0,1488	0,1733	-0,1183	-0,0714	-0,0005	-0,2465*
Arbeitslos ^d	0,1266	0,1995	0,2055	0,2353	0,1954	0,2523	-0,2080	-0,6413**
Nichterwerbstätig ^d	0,1050	0,4023	0,1660 ⁺	0,1713	0,2379*	0,2265	0,1904*	-0,6733**
Gesundheitszustand: schlecht ^e	0,0514	-0,1372	0,0530	-0,0050	0,2124	-0,4033 ⁺	-0,7080**	-0,4925 ⁺
Gesundheitszustand: nicht so gut ^e	-0,3080**	-0,3396**	-0,1922*	-0,0180	-0,3599**	-0,1702	-0,4918**	-0,4756**
Gesundheitszustand: befriedigend ^e	-0,4330**	-0,3688**	-0,2618**	-0,1935*	-0,2401**	-0,3566**	-0,5374**	-0,6227**
Gesundheitszustand: gut ^e	-0,2584**	-0,2006**	-0,1301*	-0,0473	-0,2529**	-0,1932**	-0,2844**	-0,3598**
Bildung: noch in Ausbildung ^f	0,0522	0,1269	0,1529	-0,1031	0,1822	-0,1088	0,0957	0,0546
Bildung: kein Abschluss ^f	0,1695 ⁺	0,0649	0,1859 ⁺	0,1887	0,0268	0,1997	-0,0436	0,1053
Bildung: Lehrausbildung ^f	0,0953	0,1746*	0,1326 ⁺	0,1201	-0,1523*	0,0826	-0,0901	0,0498
Bildung: schulische Ausbildung ^f	0,1180	0,0766	0,1260	0,0762	-0,1900*	-0,0906	-0,0966	-0,0417
Bildung: Fachschulabschluss ^f	-0,0263	0,1499	0,1058	0,1562	-0,0883	-0,0713	-0,0015	0,0608
Bildung: Fachhochschulabschluss ^f	0,1067	0,0793	-0,0053	0,0206	-0,1066	-0,0654	-0,0438	0,1455
Persönlichkeit: Explosivität	-0,0136 ⁺	0,0004	-0,0273**	-0,0260*	-0,0579**	-0,0558**	-0,0392**	-0,0515**
Persönlichkeit: emo. Autonomie	0,0067	0,0422**	0,0173	0,0346*	0,0142	0,0480**	-0,0040	0,0357**
Persönlichkeit: Selbstwert	0,0538**	0,0413**	0,0609**	0,0582**	0,0981**	0,0656**	0,1485**	0,1410**
Persönlichkeit: Schüchternheit	-0,0236*	-0,0354	-0,0641**	-0,0788**	-0,0143	-0,0223 ⁺	-0,0399**	-0,0134

Signifikanzniveau: ** = p < 0,01; * = p < 0,05; + = p < 0,1. Referenzgruppen: ^a Kinderlose; ^b Geburtskohorte 1980-83;

^c kein Migrationshintergrund; ^d Obere Dienstklasse; ^e Gesundheitszustand: sehr gut; ^f Hochschulabschluss.

Quelle: pairfam, eigene Berechnungen

Tab. A2: Effekt des Alters des jüngsten Kindes auf die Lebenszufriedenheit (Ordered Logit Regression)

	Frauen und Männer
1. Lebensjahr ^a	0,2731**
2. Lebensjahr ^a	0,1573*
3. Lebensjahr ^a	0,0498
4. Lebensjahr ^a	0,2034*
5.-6. Lebensjahr ^a	0,1345 ⁺
7.-8. Lebensjahr ^a	0,1151
9.-11. Lebensjahr ^a	0,1040
12.-18. Lebensjahr ^a	0,0775
Mann	-0,1786**
Frau/Partnerin schwanger	0,0974
Alte Bundesländer (BL)	0,0968
Geburtskohorte: 1970-1973 ^b	-0,1819*
Geburtskohorte*Alte BL	0,2288*
1. Migrantengeneration ^c	0,0627
2. Migrantengeneration ^c	0,0601
Untere Dienstklasse ^d	-0,0996 ⁺
Nicht-manuelle Routinetätigkeit ^d	-0,0668
Selbstständige ^d	-0,2017*
Techniker, Aufsichtskräfte ^d	-0,1055
Facharbeiter ^d	-0,1139
Un- und angelernte Arbeiter ^d	-0,1857*
Gegenwärtig in Ausbildung ^d	-0,1321
Arbeitslos ^d	-0,4235**
Nichterwerbstätig ^d	0,0252
Gesundheitszustand: schlecht ^e	-0,6107**
Gesundheitszustand: nicht so gut ^e	-0,4897**
Gesundheitszustand: befriedigend ^e	-0,5792**
Gesundheitszustand: gut ^e	-0,3166**
Bildung: noch in Ausbildung ^f	0,0635
Bildung: kein Abschluss ^f	0,0335
Bildung: Lehrabschluss ^f	-0,0091
Bildung: schulische Ausbildung ^f	-0,0514
Bildung: Fachschulabschluss ^f	0,0398
Bildung: Fachhochschulabschluss ^f	0,0593
Persönlichkeit: Explosivität	-0,0429**
Persönlichkeit: emotionale Autonomie	0,0124
Persönlichkeit: Selbstwert	0,1424**
Persönlichkeit: Schüchternheit	-0,0283**

Signifikanzniveau: ** = $p < 0,01$; * = $p < 0,05$; + = $p < 0,1$.

Referenzgruppen: ^a Kinderlose; ^b Geburtskohorte 1980-83; ^c kein Migrationshintergrund; ^d Obere Dienstklasse; ^e Gesundheitszustand: sehr gut; ^f Hochschulabschluss.

Quelle: pairfam, eigene Berechnungen

Tab. A3: Effekt der Elternschaft auf die Lebenszufriedenheit differenziert nach der Einkommenssituation (Ordered Logit Regression)

	Max. prekärer Wohlstand ¹	Untere bis mittlere Einkommenslage ²	Mittlere bis gehobene Einkommenslage ³	Höhere Einkommenslage ⁴
Vater/Mutter ^a	0,0878	0,2877**	0,2791*	0,2302*
Mann	-0,1685*	-0,1470	-0,1287	-0,1416 ⁺
Frau/Partnerin schwanger	-0,0373	0,1732	-0,2637	0,2606
Alte Bundesländer (BL)	0,0381	-0,1608	0,1191	0,2126
Geburtskohorte: 1970-1973 ^b	-0,1938	-0,3666*	-0,2039	0,0294
Geburtskohorte*Alte BL	0,3483*	0,5070**	-0,0178	-0,0517
1. Migrantengeneration ^c	0,0537	0,1372	-0,0349	-0,0479
2. Migrantengeneration ^c	0,0515	0,1821	0,0475	0,0449
Untere Dienstklasse ^d	-0,3344	0,1841	-0,0350	-0,0119
Nicht-manuelle Routinetätigkeit ^d	-0,1710	-0,0592	-0,1265	0,2202
Selbstständige ^d	-0,6622**	-0,1764	0,0663	-0,1623
Techniker, Aufsichtskräfte ^d	-0,4890 ⁺	-0,0455	-0,3379	0,4016
Facharbeiter ^d	-0,2678	-0,0713	0,0126	-0,1426
Un- und angelernte Arbeiter ^d	-0,3884 ⁺	0,0546	-0,3770 ⁺	0,1438
Gegenwärtig in Ausbildung ^d	-0,4256*	0,3250	-0,2846	0,2881
Arbeitslos ^d	-0,6569**	0,3103	-0,6137	0,0272
Nichterwerbstätig ^d	-0,1158	0,2130	0,1588	0,1856
Gesundheitszustand: schlecht ^e	-0,5202 ⁺	-0,5885*	-0,1565	-0,5693*
Gesundheitszustand: nicht so gut ^e	-0,4336**	-0,6381**	-0,5319**	-0,1390
Gesundheitszustand: befriedigend ^e	-0,6397**	-0,7081**	-0,4431**	-0,4843**
Gesundheitszustand: gut ^e	-0,2960**	-0,4342**	-0,1632	-0,1506
Bildung: noch in Ausbildung ^f	0,1449	0,3295	0,3812	-0,5257*
Bildung: kein Abschluss ^f	0,0237	0,0660	0,2783	-0,3275
Bildung: Lehraabschluss ^f	-0,0580	0,0977	0,2211	-0,2728*
Bildung: schulische Ausbildung ^f	-0,0117	-0,0808	-0,0419	-0,1660
Bildung: Fachschulabschluss ^f	0,1476	0,1175	0,0094	-0,1148
Bildung: Fachhochschulabschluss ^f	0,0892	0,1080	-0,0054	-0,0924
Persönlichkeit: Explosivität	-0,0461**	-0,0235	-0,0689**	-0,0460**
Persönlichkeit: emotionale Autonomie	0,0042	-0,0180	0,0220	0,0729**
Persönlichkeit: Selbstwert	0,1348**	0,1534**	0,1753**	0,1888**
Persönlichkeit: Schüchternheit	-0,0090	-0,0465*	0,0037	-0,0382*

Signifikanzniveau: ** = p<0,01; * = p<0,05; + = p<0,1.

Referenzgruppen: ^a Kinderlose; ^b Geburtskohorte 1980-83; ^c kein Migrationshintergrund;

^d Obere Dienstklasse; ^e Gesundheitszustand: sehr gut; ^f Hochschulabschluss.

¹ Nettoäquivalenzeinkommen 0 bis unter 75 %;

² Nettoäquivalenzeinkommen 75-100 %;

³ Nettoäquivalenzeinkommen 101-125 %;

⁴ Nettoäquivalenzeinkommen > 125 %

Quelle: pairfam, eigene Berechnungen

Tab. A4: Effekt der Erwerbskonstellation auf die Lebenszufriedenheit differenziert nach der Erwerbskonstellation (Ordered Logit Regression)

	Frauen	Männer
Kein Kind, Mann Vollzeit, Frau nicht erwerbstätig ^a	0,1648	-0,0296
Kein Kind, Mann Vollzeit, Frau Teilzeit ^a	-0,0237	-0,1815
Kind, Mann Vollzeit, Frau nicht erwerbstätig ^a	0,4220**	0,0346
Kind, Mann Vollzeit, Frau Teilzeit ^a	0,2359**	0,1069
Kind, Mann Vollzeit, Frau Vollzeit ^a	0,1449	-0,0207
Frau/Partnerin schwanger	-0,1608	0,2961 ⁺
Alte Bundesländer (BL)	0,1949 ⁺	-0,0974
Geburtskohorte: 1970-1973 ^b	-0,0578	-0,3320*
Geburtskohorte*Alte BL	0,0781	0,4658**
Untere bis mittlere Einkommenslage ^c	-0,0293	0,1008
Mittlere bis gehobene Einkommenslage ^c	0,0278	0,2232*
Gehobene Einkommenslage ^c	0,2332**	0,2280*
1. Migrantengeneration ^d	0,0593	0,0716
2. Migrantengeneration ^d	0,0878	-0,0023
Gesundheitszustand: schlecht ^e	-0,6753**	-0,8002**
Gesundheitszustand: nicht so gut ^e	-0,5033**	-0,4314**
Gesundheitszustand: befriedigend ^e	-0,5709**	-0,5368**
Gesundheitszustand: gut ^e	-0,2237**	-0,3165**
Bildung: noch in Ausbildung ^f	0,1052	-0,1515
Bildung: kein Abschluss ^f	-0,1376	-0,0366
Bildung: Lehrabschluss ^f	-0,0721	-0,0626
Bildung: schulische Ausbildung ^f	-0,0724	-0,1435
Bildung: Fachschulabschluss ^f	0,0140	-0,0147
Bildung: Fachhochschulabschluss ^f	-0,0404	0,0629
Persönlichkeit: Explosivität	-0,0423**	-0,0499**
Persönlichkeit: emotionale Autonomie	-0,0034	0,0536**
Persönlichkeit: Selbstwert	0,1785**	0,1431**
Persönlichkeit: Schüchternheit	-0,0222 ⁺	-0,0058

Signifikanzniveau: ** = $p < 0,01$; * = $p < 0,05$; + = $p < 0,1$.

Referenzgruppen: ^a Kein Kind, Mann Vollzeit, Frau Vollzeit; ^b Geburtskohorte 1980-83;

^c Max. prekärer Wohlstand; ^d kein Migrationshintergrund; ^e Gesundheitszustand: sehr gut; ^f Hochschulabschluss.

Quelle: pairfam, eigene Berechnungen

Tab. A5: Effekt des Verwandtschaftsverhältnisses zum Kind auf die Lebenszufriedenheit (Ordered Logit Regression)

	Frauen	Männer
Kein Kind ^a	-0,1665**	-0,1555**
Mind. 1 Stiefkind der Befragungsperson ^a	-0,2249	-0,0345
Mind. 1 Stiefkind des Partners ^a	-0,0041	-0,3263
Frau/Partnerin schwanger	0,0726	0,1703 ⁺
Alte Bundesländer (BL)	0,1430	0,2357 ⁺
Geburtskohorte: 1970-1973 ^b	-0,1383	-0,1879
Geburtskohorte*Alte BL	0,0310	0,0574
1. Migrantengeneration ^c	0,0859	-0,0021
2. Migrantengeneration ^c	0,0326	0,1287
Untere Dienstklasse ^d	-0,0208	-0,1663*
Nicht-manuelle Routinetätigkeit ^d	0,0301	-0,1702
Selbstständige ^d	-0,2562 ⁺	-0,2060
Techniker, Aufsichtskräfte ^d	-0,0143	-0,1490
Facharbeiter ^d	-0,1948	-0,1580
Un- und angelernte Arbeiter ^d	-0,1444	-0,2171*
Gegenwärtig in Ausbildung ^d	-0,0035	-0,2452*
Arbeitslos ^d	-0,2037	-0,6218**
Nichterwerbstätig ^d	0,1779 ⁺	-0,6814**
Gesundheitszustand: schlecht ^e	-0,7510**	-0,5049 ⁺
Gesundheitszustand: nicht so gut ^e	-0,4883**	-0,4620**
Gesundheitszustand: befriedigend ^e	-0,5558**	-0,5986**
Gesundheitszustand: gut ^e	-0,2894**	-0,3484**
Bildung: noch in Ausbildung ^f	0,0997	0,0582
Bildung: kein Abschluss ^f	-0,0619	0,1035
Bildung: Lehrabschluss ^f	-0,0837	0,0553
Bildung: schulische Ausbildung ^f	-0,0905	-0,0377
Bildung: Fachschulabschluss ^f	0,0057	0,0608
Bildung: Fachhochschulabschluss ^f	-0,0386	0,1469
Persönlichkeit: Explosivität	-0,0388**	-0,0525**
Persönlichkeit: emotionale Autonomie	-0,0029	0,0340*
Persönlichkeit: Selbstwert	0,1512**	0,1412**
Persönlichkeit: Schüchternheit	-0,0402**	-0,0122

Signifikanzniveau: ** = $p < 0,01$; * = $p < 0,05$; + = $p < 0,1$.

Referenzgruppen: ^a Nur biologische Kinder; ^b Geburtskohorte 1980-83;

^c kein Migrationshintergrund; ^d Obere Dienstklasse; ^e Gesundheitszustand: sehr gut;

^f Hochschulabschluss.

Quelle: pairfam, eigene Berechnungen

Tab. A6: Effekt der Geplantheit der Familiengründung auf die Lebenszufriedenheit (Ordered Logit Regression)

	Frauen	Männer
„Geplante“ Familiengründung ^a	0,1474*	0,1661*
„Ungeplante“ Familiengründung ^a	0,2733*	0,0278
Frau/Partnerin schwanger	0,0315	0,1294
Alte Bundesländer (BL)	0,0717	0,1690 ⁺
Geburtskohorte: 1970-1973 ^b	-0,1367	-0,2059 ⁺
Geburtskohorte*Alte BL	0,1442	0,2459*
1. Migrantengeneration ^c	0,0340	0,0539
2. Migrantengeneration ^c	0,0862	-0,0055
Untere Dienstklasse ^d	-0,0262	-0,1695*
Nicht-manuelle Routinetätigkeit ^d	0,0275	-0,1670
Selbstständige ^d	-0,2639 ⁺	-0,2151
Techniker, Aufsichtskräfte ^d	-0,0304	-0,1442
Facharbeiter ^d	-0,1996	-0,1506
Un- und angelernte Arbeiter ^d	-0,1542	-0,2128*
Gegenwärtig in Ausbildung ^d	-0,0115	-0,2501*
Arbeitslos ^d	-0,2018	-0,6279**
Nichterwerbstätig ^d	0,1778 ⁺	-0,6622**
Gesundheitszustand: schlecht ^e	-0,7758**	-0,5132*
Gesundheitszustand: nicht so gut ^e	-0,4917**	-0,4499**
Gesundheitszustand: befriedigend ^e	-0,5571**	-0,6016**
Gesundheitszustand: gut ^e	-0,2938**	-0,3492**
Bildung: noch in Ausbildung ^f	0,0999	0,0574
Bildung: kein Abschluss ^f	-0,0614	0,1092
Bildung: Lehrabschluss ^f	-0,0857	0,0559
Bildung: schulische Ausbildung ^f	-0,0931	-0,0485
Bildung: Fachschulabschluss ^f	0,0103	0,0643
Bildung: Fachhochschulabschluss ^f	-0,0385	0,1418
Persönlichkeit: Explosivität	-0,0388**	-0,0524**
Persönlichkeit: emotionale Autonomie	-0,0036	0,0354**
Persönlichkeit: Selbstwert	0,1518**	0,1403**
Persönlichkeit: Schüchternheit	-0,0404**	-0,0125

Signifikanzniveau: ** = $p < 0,01$; * = $p < 0,05$; + = $p < 0,1$.

Referenzgruppen: ^a Kein Kind; ^b Geburtskohorte 1980-83; ^c kein Migrationshintergrund;

^d Obere Dienstklasse; ^e Gesundheitszustand: sehr gut; ^f Hochschulabschluss.

Quelle: pairfam, eigene Berechnungen

Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft

www.comparativepopulationstudies.de

ISSN: 1869-8980 (Print) – 1869-8999 (Internet)

Published by / Herausgegeben von

Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Federal Institute for Population Research
D-65180 Wiesbaden / Germany

Managing Editor /

Verantwortlicher Redakteur

Frank Swiaczny

Assistant Managing Editor /

Stellvertretende Redakteurin

Katrin Schiefer

Language & Copy Editor (English) /

Lektorat & Übersetzungen (englisch)

Amelie Franke

Copy Editor (German) /

Lektorat (deutsch)

Dr. Evelyn Grünheid

Layout / Satz

Beatriz Feiler-Fuchs

E-mail: cpos@bib.bund.de

Scientific Advisory Board /

Wissenschaftlicher Beirat

Jürgen Dorbritz (Wiesbaden)

Paul Gans (Mannheim)

Johannes Huinink (Bremen)

Marc Luy (Wien)

Clara H. Mulder (Groningen)

Notburga Ott (Bochum)

Peter Preisendörfer (Mainz)

Board of Reviewers / Gutachterbeirat

Martin Abraham (Erlangen)

Laura Bernardi (Lausanne)

Hansjörg Bucher (Bonn)

Claudia Diehl (Göttingen)

Andreas Diekmann (Zürich)

Gabriele Doblhammer-Reiter (Rostock)

Henriette Engelhardt-Wölfler (Bamberg)

E.-Jürgen Flöthmann (Bielefeld)

Alexia Fürnkranz-Prskawetz (Wien)

Beat Fux (Zürich)

Joshua Goldstein (Rostock)

Karsten Hank (Köln)

Sonja Haug (Regensburg)

Franz-Josef Kemper (Berlin) †

Michaela Kreyenfeld (Rostock)

Aart C. Liefbroer (Den Haag)

Kurt Lüscher (Konstanz)

Dimiter Philipov (Wien)

Tomáš Sobotka (Wien)

Heike Trappe (Rostock)